

latur bezieht. Erklärung wie Begleitkommentar berufen sich bei der Anwendung des Instituts Personalprälatur auf das Opus Dei auf das Zweite Vatikanum. Tatsächlich sieht das „Dekret über Dienst und Leben der Priester“ in Nr. 10, Abs. 2 die Möglichkeit der Errichtung von Personalprälaturen vor. Allerdings erscheint dort dieses Institut nur als eine von mehreren Möglichkeiten eines gezielteren Einsatzes des Klerus zu besonderen pastoralen Zwecken. Es heißt dort wörtlich: „Wo das Apostolat es erfordert, sollen Erleichterungen gegeben werden nicht nur für eine angemessene Verteilung der Priester, sondern auch für spezielle pastorale Aufgaben bei verschiedenen sozialen Schichten, die in einer bestimmten Gegend oder Nation oder in irgendeinem Teil der Welt (in quacumque terrarum orbis parte) durchgeführt werden müssen. Zu diesem Zweck können deshalb mit Nutzen internationaler Seminare besondere Diözesan- oder Personalprälaturen und andere derartige Institutionen geschaffen werden.“ Das Priesterdekret erwähnt also nur das Institut der Personalprälatur, ohne es genauer zu umschreiben.

Sehr viel ausführlicher handelt davon allerdings das päpstliche Motu proprio „Ecclesiae Sanctae“ vom 6. August 1966 (vgl. HK, Oktober 1966, 458 ff.), das diesem Rechtsinstitut einen eigenen Abschnitt (4) widmet. Dort wird auch das Nähere umschrieben, was zu einer solchen Prälatur gehört: ein eigener Klerus, ein eigenes Priesterseminar etc. Allerdings bleiben die *jurisdiktionellen Vollmachten des Prälaten* auch dort ziemlich unklar. In bezug auf das Opus Dei dürfte die dort festgehaltene Bestimmung interessant sein, es stehe nichts im Wege, „daß Laien, ob unverheiratet oder verheiratet, aufgrund eines Vertrages mit der Prälatur ihre beruflichen Fähigkeiten deren Werken und Unternehmungen zur Verfügung stellen“. Offenbar hebt die Versicherung, die dem Opus Dei angehörigen Laien seien diesem durch einen rechtsverbindlichen Vertrag und nicht durch Gelübde verbunden, gerade auf diesen Punkt ab. Beides paßt aber insofern nicht recht zusammen, als ja das Opus Dei in je-

der Beziehung seinen Laiencharakter betont und die Mitglieder des Opus auch zu über 98 Prozent aus Laien bestehen. In „Ecclesiae Sanctae“ war aber offenbar mehr an einzelne Laien gedacht, die ihre berufliche Tätigkeit einer Personalprälatur zur Verfügung stellen. Nach dem Selbstverständnis des Opus Dei müßte es sich dort aber gerade umgekehrt verhalten. Die Laienmitglieder des Opus sind diesem verpflichtet in ihrer Lebensführung, während bezüglich der beruflichen Tätigkeit ausdrücklich festgestellt wird, diese geschehe *in eigener Verantwortung* und binde das Werk als solches nicht. Sind unter Laien mit rechtsverbindlichem Vertrag also nur solche gemeint, die unmittelbar im Dienst der Prälatur als Prälatur stehen? Doch wohl nicht.

So zeigt sich auch hier wiederum, daß das Opus Dei mit dem von ihm seit langem gewünschten und jetzt erreichten rechtlichen Status dem *Zwitterdasein aus ordens- und diözesanrechtlichen Bestimmungen* kaum entgeht. Aber davon abgesehen bleibt die Frage, ob beim Stichwort Personalprälatur überhaupt an *Laienbewegungen* wie das Opus Dei gedacht war. Auch der letzte bekannte Entwurf des neuen Kodex läßt eher an das Gegenteil denken. Dort ist die Personalprälatur mit einem einzigen Paragraphen (Canon 337, § 2) erwähnt. Und als einziges Beispiel einer Personalprälatur werden dort die „Praelaturae Castrenses“, also die Militärbischöfsämter, genannt. Von solchen, vor allem juristischen

Fragen abgesehen, dürfte die Erhebung des Opus Dei zu einer Personalprälatur vor allem *unter zwei Gesichtspunkten* von Bedeutung sein: Einmal zeigt sich darin die Vorliebe des gegenwärtigen Papstes für solche Bewegungen, die strenge kirchliche Orthodoxie mit weltlicher Effizienz und enger Gefolgschaft gegenüber dem Papst zu verbinden suchen. Das zeigt sich u. a. auch in der besonderen Wertschätzung des Papstes für Bewegungen wie „Communione e liberazione“ in Italien, die mit stark politischer Akzentsetzung von einer ähnlichen Spiritualität wie das Opus Dei geprägt sind. Zum anderen dürfte damit ein Präzedenzfall geschaffen worden sein. Laienbewegungen mit ähnlichen Strukturen und Handlungsmustern wie das Opus Dei kann nichts daran hindern, den gleichen Rechtsstatus anzustreben. Vorstellbar wäre zum Beispiel auch, daß die Lefebvre-Bewegung auf diese Weise in die Kirche integriert werden könnte. Sosehr in einem solchen Instrument eine Chance liegt, so ist doch zu befürchten, daß bei häufiger Anwendung das Recht der Ortsbischöfe ausgehöhlt und zentralistische Tendenzen einseitig gefördert werden. Der Münchner Kanonist *Winfried Aymans* z. B. hat auf eine mögliche Aushöhlung des Territorialprinzips bereits aufmerksam gemacht (vgl. FAZ 13. 12. 79), als die Absicht des Opus Dei, den Status einer Personalprälatur anzustreben, zum erstenmal einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden war. *A. D.*

## „Katholikentag von unten“: religiös und selbstbewußt

1980 in Berlin hatte er noch etwas Herausforderndes, fast Verbotenes an sich; 1982 in Düsseldorf gehörte er schon zur Normalität eines Katholikentages: Beim 87. Deutschen Katholikentag in Düsseldorf fand zum zweitenmal ein sogenannter „Katholikentag von unten“ (Kvu) statt. „Wir sind wer ...“ – Mit diesem Gefühl hatte man Berlin verlassen, selbst wohl am meisten überrascht über das Echo, das

man innerhalb und außerhalb des deutschen Katholizismus gefunden hatte (vgl. HK, Juli 1980, 326 ff.). Was sich da vor Berlin (nicht zuletzt als Reaktion auf den Entzug der Lehrerlaubnis von *Hans Küng* im Dezember 1979) innerhalb kurzer Zeit entzündet hatte, scheint nicht nur ein kirchenkritisches Strohfeuer gewesen zu sein. Die „Initiative Kirche von unten“ (IKvu), Veranstalter des Kvu, gab sich



in Düsseldorf selbstbewußt, ohne jedoch Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß man sich als Teil der Kirche versteht und dazugehören will. Sachfragen standen beim Kvu im Mittelpunkt des Interesses und nicht etwa ein enttäuschtes Nachsinnen darüber, vom Zentralkomitee der Deutschen Katholiken in der Vorbereitungsphase des Katholikentages einen Korb erhalten zu haben.

Im September 1980, im Anschluß an den Berliner Katholikentag, hatte sich aus der Initiative „Katholikentag von unten“ die IKvu gebildet (vgl. HK, Oktober 1981, 540 und HK, November 1981, 552 f.), zu der inzwischen (Stand 1. August 1982) 45 Gruppen zählen: die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studenten- und Hochschulgemeinden (AGG), die Arbeitsgemeinschaft von Priester- und Solidaritätsgruppen in der Bundesrepublik Deutschland (AGP), die Arbeitsgemeinschaft der Theologen an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland und Westberlins (AGT), der Bensberger Kreis, die „Christen für den Sozialismus“, das Komitee Christenrechte in der Kirche, der Kontaktkreis ehemaliger Synodaler, die Leserinitiative Publik e.V. (Herausgeber der Zeitschrift Publik-Forum), Arbeitsgruppen zu Feministischer Theologie, Friedensarbeit sowie Homosexualität und Kirche, Basisgemeinden und -gruppen, Studentengemeinden, Pax-Christi-Gruppen, der Freundeskreis Kirche für unsere Zeit, die Ökumenische Initiative Eine Welt u. a. m. An einem Delegiertentreffen der IKvu im Februar 1981 nahmen auch die Theologieprofessoren *Hans Küng* und *Johann Baptist Metz* teil.

Bei der IKvu legt man Wert auf eine *offene Struktur*. Die Eigenständigkeit der Mitgliedsgruppen soll gewahrt bleiben. Von einem eigentlichen Konsens in politischen und theologischen Fragen könne nicht die Rede sein, wurde wiederholt betont. Der Aufruf zur Düsseldorfer Friedensdemonstration im Rahmen des Kvu stellte eine erste Verständigung aller Mitgliedsgruppen in einer bestimmten Sachfrage dar. Die Bezeichnung „Kirche von unten“ beschreibt programma-

tisch, was die einzelnen Gruppen bei aller Unterschiedlichkeit verbindet: „die kritische und selbstkritische Überzeugung, daß Kirche stets von unten lebt und sich von unten her erneuert“. Was seit 1968 mehrfach versucht worden war, jedoch immer wieder scheiterte, im Berliner Kvu aber einen bis dahin unerreichten Höhepunkt erlebt hatte, sollte die IKvu über die punktuelle Arbeit zur Vorbereitung eines Katholikentages hinaus kontinuierlich weiterführen, und zwar im Sinne eines Bemühens „um eine Erneuerung der Kirche und konkretes gesellschaftliches Engagement von Christen und Kirche“.

Zu einer scharfen Auseinandersetzung mit dem ZdK kam es vor einem Jahr, als das Zentralkomitee es ablehnte, die IKvu als *Mitveranstalter* beim Düsseldorfer Katholikentag zu beteiligen. Das ZdK sah in den Bezeichnungen „Katholikentag“ bzw. „Kirche von unten“ einen „Affront gegenüber dem Katholikentag“, eine „Anmaßung gegenüber allen, die in Gruppen, Zusammenschlüssen und Gemeinden die Kirche bilden und als solche ... sich ... im Alltag bemühen, die Sendung der Kirche weiterzutragen“. Die IKvu übte ihrerseits Kritik am Selbstverständnis des ZdK, indem sie darauf hinwies, das Zentralkomitee beanspruche zwar in seinem Namen die Repräsentanz der Katholiken, sei jedoch nicht mehr in der Lage, „das breiter gewordene Spektrum der Gruppierungen und Meinungen engagierter Katholiken zu integrieren und zu repräsentieren“.

Beim Kvu in Düsseldorf waren diese Auseinandersetzungen zwar unausgesprochen präsent, spielten in den Veranstaltungen jedoch nur eine untergeordnete Rolle. Im Mittelpunkt stand das Thema *Frieden und Abrüstung*. Die Aufforderung zur Umkehr im Motto des „Katholikentags von oben“, wie man ihn nicht nur der Einfachheit halber beim Kvu nannte, sollte konkreter gefaßt werden. Daher das Kvu-Motto: „Kehrt um. Entrüstet euch!“ Das Signet übersetzte es in Bildsprache: Eine Ordensfrau schlägt mit einem Regenschirm gegen eine überdimensionale Bombe. Was die Sprechergruppe des Bensberger Kreises zu ihrem neuesten,

beim Kvu erstmals der Öffentlichkeit vorgestellten Memorandum „Frieden – für Katholiken eine Provokation?“ bemerkte, gilt über weite Strecken auch für den Kvu insgesamt: Politisch wurde nichts gesagt, was nicht schon irgendwo sonst gesagt oder geschrieben worden wäre; das Besondere lag darin, daß es Katholiken in Düsseldorf für sich vom Glauben her aufzuarbeiten versuchten. So wurden sie im Rahmen der Kvu-Friedensveranstaltung und der Friedensdemonstration, letztere gemeinsam abgehalten von der IKvu, der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und dem Interkirchlichen Friedensrat der Niederlande, auf den Diskussionsstand gebracht. Man erteilte ihnen und sie erteilten sich Nachhilfe in Sachen Friedensbewegung. Das Wort von den Katholiken als den „Legasthenikern in der Schule der bürgerlichen Aufklärung und des Fortschritts“ (*Johann Baptist Metz*) habe eine aktuelle Bestätigung gefunden, hieß es dazu.

Weitere Schwerpunkte des Kvu waren ein *liturgisches Fest* und das Thema *Arbeitswelt*. Hier wie beim Thema „Frieden“: Man plädierte für die Kategorie des „Möglichen“. Man klagte die Berechtigung von Träumen und Utopien im Bereich des Politischen ein. Der Religion möchte man ihre innovatorische Kraft erhalten und sie nicht als (bloßen) Erfüllungsgehilfen von Ordnungspolitik verkommen lassen. Gebets- und politische Sprache lagen dicht beieinander: Ein „Leben in Fülle“ (Joh. 10, 10), der „neue Himmel“ und die „neue Erde“ (Off 21, 1), die „Schwerter“, die sie „zu Pflugscharen schmieden“ (Jes 2, 4), das messianische Zeitalter als ein Zeitalter von Frieden und Gerechtigkeit – biblische Visionen wurden mit einer zeitgeschichtlichen Konkretisierung zusammengedacht. Eine Morgenmeditation mit *Ernesto Cardenal* im überfüllten Kirchenraum der Thomasgemeinde mündete ein in ein lang anhaltendes „Der Himmel geht über allen auf“.

Man bemühte sich, den Dualismus von Glauben und Weltverantwortung zu überwinden. Liturgie und Politik sollten keinen Gegensatz bilden. Mancher Besucher war überrascht von der



religiösen Qualität dessen, was da in Veranstaltungen zu Friedens- und Entwicklungspolitik, zu Ökologie und Basiskirche, in Gottesdiensten, Meditationen und Gebetszeiten aufbrach.

Die Mehrzahl der Veranstaltungen des Kvu fand in den Räumen der evangelischen Thomas- und Melanchthonkirchengemeinden statt. Im Vergleich zum offiziellen Katholikentag wirkte der Kvu improvisierter, trotz aller Überfüllung zu verschiedenen Zeiten überschaubarer. Ein „politisches Café“ bot Gelegenheit zu Kontakten und Gesprächen, in einer Art ‚Markt alternativer Möglichkeiten‘ stellten sich die Mitgliedsgruppen der IKvu vor. Ansonsten enthielt das Programm des Kvu alles, was kirchen- und gesellschaftskritische Gruppen momentan bewegt: die Frau in der Kirche, Ökologie, Basisbewegung in Lateinamerika, Menschenrechte, Minderheiten am Beispiel der Sinti, Verhältnis Christentum und Sozialismus, „das Recht der Gemeinde auf Eucharistie“, neuer Lebensstil, Homosexualität–Heterosexualität, Entwicklungspolitik. Als Gastgruppen waren u. a. „Amnesty International“ und eine Gruppe Berliner Hausbesetzer eingeladen worden.

Hans Küng forderte in einem Vortrag ein entschiedeneres Vorgehen in der Ökumene als einen überfälligen kirchlichen Beitrag zum Weltfrieden. Dabei verlangte er seinen Zuhörern einiges an physischen Strapazen ab: Kirchenraum und Innenhof der Melanchthonkirchengemeinde waren völlig überfüllt. Was mancher zunächst im Vergleich zu den Messehallen als familiär empfand, geriet an den Rand des Zumutbaren. Norbert Greinacher brach ein Forum, auf dem u. a. Ernst Käsemann und Petra Kelly ihren Austritt aus der „Körperschaft Kirche“ begründet hatten, eine halbe Stunde früher als vorgesehen ab, um für einen im Anschluß daran im gleichen Kirchenraum stattfindenden Gottesdienst einigermaßen erträgliche Bedingungen zu schaffen. Ernesto Cardenal bekam auf der Friedensveranstaltung des Kvu zu spüren, daß man trotz aller Verehrung, die ihm überall, wo er erschien, entgegenschlug, nicht gewillt war, ihm kritiklos zuzuhören: Als er nach Mei-

nung vieler Besucher allzu euphorisch von Kindern auf sandinistischen Panzern erzählte, bekam auch er Pfiffe zu hören.

Die Aufteilung in den offiziellen Katholikentag und den Kvu täuschte eine Trennung vor, wie sie faktisch weder sachlich noch personell bestand. Viele Veranstaltungen des Kvu hätten ebensogut auf dem offiziellen Katholikentag stattfinden können. Eine ansehnliche Zahl von Besuchern trug sowohl die offizielle als auch die Kvu-Plakette, so als wolle man stumm gegen das Nebeneinanderher von „oben“ und „unten“ protestieren. Trotz der im Vergleich zu Berlin großen Entfernung zwischen Messegelände und Thomas- bzw. Melanchthonkirchengemeinde, wechselten viele Teilnehmer zwischen den Veranstaltungen hin und her. (Daß man dennoch beim Kvu stärker als in Berlin unter sich blieb, lag daran, daß eher zufällige Besucher wegen der Distanz von bis zu

einer Stunde Fahrtzeit zum oder vom Messegelände wegblieben.) Eine Reihe von Rednern des Kvu trat gleichfalls auf dem offiziellen Katholikentag auf (*Marita Estor, Catharina Halkes, Johann Baptist Metz, Ferdinand Kerstiens, Vilma Sturm* u. a.). Theologische und politische Positionen in der Friedensdiskussion, wie sie nicht nur von der IKvu vertreten werden, wurden auch auf Foren und Großveranstaltungen des offiziellen Katholikentages zum Ausdruck gebracht.

In Düsseldorf fand ein Katholikentag statt, der einmal mehr die Fragwürdigkeit der Trennung von „oben“ und „unten“ belegte. Die Fronten, die sich im Bemühen um die biblische Friedensbotschaft auftun, waren schwerer auszumachen, als es der Zwist zwischen dem ZdK und der IKvu anzudeuten scheint. Wenn ZdK und IKvu sich dessen bewußt werden, sollte für München 1984 eine Einigung nicht unmöglich sein. K. N.

## Bensberger Kreis: Provokation oder Vermittlungsversuch?

Ist „Frieden für Katholiken eine Provokation?“ Unter diese Frage hat der Bensberger Kreis sein neuestes Memorandum gestellt, das termingerecht zum 87. Deutschen Katholikentag in Düsseldorf erschien, um nach dem Willen der Autoren *Orientierungspunkte für die Diskussion* um Friedenswahrung und Friedensschaffung anzubieten. Studiert man es, so kann man sich grundsätzlich der abschließenden Forderung des Memorandums anschließen, daß innerhalb der Kirche „die Grenzen des Engagements für den Frieden über das bisher Gewohnte hinaus weiter gesteckt“ werden müssen.

Als „Provokation“ ist das im Grunde mäßigende, wenn auch pazifismusfreundliche Memorandum gegenüber dem „offiziellen“ Katholizismus gedacht. Gemeint sind in erster Linie das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Bischöfe. Der Bensberger Kreis, eine seit 1966 bestehende Vereinigung „kritischer Christen in-

nerhalb der katholischen Kirche“, die es sich zur Aufgabe macht, *alternative Meinungen zu gesellschaftspolitischen Themen* neben den offiziellen Stimmen zu sammeln bzw. zu formulieren (vgl. HK, April 1968, 172 ff. und HK, September 1971, 410), legt damit ihr sechstes Memorandum zu aktuellen politischen bzw. gesellschaftlichen Diskussionen und Vorgängen vor.

Nach einer knappen Situationsanalyse der militärpolitischen Lage (Ost-West-Konflikt) zeigt das Papier *Hintergründe und Entwicklungslinien kirchlicher Verlautbarungen* seit 1945 bis zum gegenwärtigen Argumentationsstand innerhalb des deutschen Katholizismus auf. Schwerpunkt des Entwurfs ist der sich anschließende Versuch, theologische Grundlagen und ethische Kriterien zur Absicherung der politischen Hauptthese vorzulegen. In den abschließenden Überlegungen zu einer praktischen Nutzanwendung will der Bensberger Kreis schließlich *konkrete Schritte zur Abri-*